

VORWORT

Martina Gelsinger, Peter Paul Kaspar

Die Ursulinenkirche tritt als Gemeindekirche des Forum St. Severin seit vielen Jahren mit einem ambitionierten kulturellen Programm an die Öffentlichkeit. Für die Sommermonate des Kulturhauptstadtjahres 2009 wurden Nicole Six und Paul Petritsch eingeladen, ein künstlerisches Projekt für diesen Ort zu entwickeln. Die Filminstallation „Das menschliche und das tierische Wesen“ bringt von 11. Juli bis 6. September 2009 Tiere aus dem realen Leben in die Kirche. Die auf mehreren Monitoren laufenden Filme eröffnen einen ungewöhnlichen Blick auf die Ursulinenkirche. Vor dem Hintergrund der Frage nach den Grenzen von menschlichen und tierischen Wesen, nach Verbindenden und Trennenden von Tier und Mensch erwartet die KirchenbesucherInnen eine reizvolle visuelle Erfahrung. Ausgehend vom Titel der Filminstallation „Das menschliche und das tierische Wesen“ wird die Thematik in den folgenden Textbeiträgen aus der Perspektive von Naturwissenschaft, Theologie und Kunstwissenschaft beleuchtet.

Franz Gruber, Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, beschreibt die Differenz von Mensch und Tier und geht dabei auch auf ihre „Geschöpflichkeit“ als Gemeinsamkeit ein. Dagmar Schratzer, Zoologin und Direktorin des Tiergartens Schönbrunn in Wien, versteht Tier und Mensch als entwicklungsgeschichtliche Einheit. Dem Menschen schreibt sie Vernunftensatz und Selbstreflexion zu – damit vermag dieser sein „tierisches Wesen“ zu steuern.

Gabriele Mackert, freie Kuratorin und Kunstwissenschaftlerin, stellt die Filminstallation in den Kontext der bisherigen Werke von Nicole Six und Paul Petritsch – der Auseinandersetzung mit „Raum“ und dem „Infragestellen von Existenzuellem“. Sie regt in ihrem Beitrag unterschiedliche Lesarten an und eröffnet damit vielfältige Diskussionspunkte zum menschlichen und tierischen Wesen im Kirchenraum.



DAS MENSCHLICHE UND DAS TIERISCHE WESEN

Franz Gruber

entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“ (Kohélet 3,20f.) Die irdischen Utopien des Ersten Testaments zeichnen poesievolle Bilder der Harmonie und des Friedens zwischen Mensch und Tier (siehe Jesaja 11,6-8). Beide empfangen das göttliche Heil. Als Opfergaben sind Tiere Stellvertreter des Menschen in seiner Schuld und Sühne vor dem Göttlichen und sie können sogar als Lehrmeister des Menschen auftreten. Jesus von Nazaret entdeckt in den Tieren jene Haltung, deren der Mensch bedarf, um in das Reich Gottes zu gelangen: „Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie.“ (Matthäus 5,26) Im Tier erblickt der Mensch ein Gegenüber, das ihn stumm auf seine Endlichkeit, Schönheit und Verbundenheit mit allem Leben verweist. Und in der sakralen Kunst sind Tiere Symbolträger für Kraft und Weisheit, Liebe und Tod, Sünde und Heiligkeit geworden. Das Entsetzen über unsere Abstammung aus der tierischen Vorgeschichte ist 150 Jahre nach Darwins Erkenntnissen weitgehend abgeklungen, der Aufschrei über die unwiederbringliche Zerstörung nichtmenschlicher Lebensformen durch die moderne Zivilisation des „homo sapiens“ – des „weisen Menschen“ – ist jedoch noch immer nicht wirklich gehört worden.

Der metaphysische Begriff des Menschen „animal rationale“, das „denkende Tier“, bewahrt noch die Bezogenheit auf das Tier. Heute ist es die Biologie, welche die Einheit aller Lebewesen aufgrund einer gemeinsamen genetischen Struktur vor Augen führt. In der jüdisch-christlichen Tradition wurde die ursprüngliche Verbundenheit alles Lebens im Begriff der „Geschöpflichkeit“ angezeigt. Kulturgeschichtlich maßgeblicher als die Einheit von Tier und Mensch wurde jedoch deren Differenz. Die christliche Theologie verankerte diesen Unterschied im Prinzip der unsterblichen Seele, die einzig dem Menschen zugesprochen wurde.

Die Schöpfungstexte der Bibel zeigen allerdings ein anderes Verhältnis: Auch das Tier ist wie der Mensch „lebendige Seele“. Es ist des Menschen Begleiter, seine Hilfe, und der Mensch ist Namensgeber und Hüter des Tieres. Am selben Tag schafft Gott Tier und Mensch, beide werden von ihm gesegnet, dem Menschen aber wird aufgetragen, über die Tiere zu herrschen. Wie diese Herrschaft ausgeübt wird, steht bis heute im Widerspruch zum biblischen Ideal: sie solle fürsorgende, bewahrende, den Schöpfer nachahmende Herrschaft sein.

Gemeinsam sind Mensch und Tier auch das Schicksal der Vergänglichkeit. Der Skeptiker Kohélet räumt dem Menschen keinen Vorteil ein: „Beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub

Nur wenn das Tier achtsam und respektvoll einbezogen wird in die Entwicklungsgeschichte der menschlichen Zivilisation, kann es bewahrt werden vor der geplanten und gedankenlosen tötenden Gewalt des Menschen. Nur eine neu zu entwerfende Ethik des Lebens und eine neue Weise der Wahrnehmung des Tieres können eine solche Entwicklung anbahnen. Vielleicht können bei uns nur außeralltägliche, befremdliche Begegnungen mit dem Tier neue Einstellungsweisen hervorbringen. Der Dichter Nikos Kazantzakis beschreibt seine eigene Wandlung gegenüber dem Tier in seiner Autobiographie „Rechenschaft vor El Greco“. In der Begegnung mit einer Äffin erkennt er seine Wesensverwandtheit mit ihr: „Niemals hatte ich ein so menschliches Auge gesehen; ein Auge voller List und Spott, das rund, schwarz, unbeweglich auf mich gerichtet war. ... dann legte sie ihre Arme auf meine Schultern und wollte nicht mehr von mir fort. ... Sie seufzte und hing an mir wie ein Mensch. Ich fühlte, wie wir uns angingen, der Atem der Äffin folgte ruhig meinem Atem, wir waren versöhnt. Und als sie mich abends verließ ... , kam mir ihre Umarmung wie eine düstere Verkündigung vor; durch das Fenster verließ mich der dunkle Engel eines vierfüßigen, behaarten Gottes.“



DAS TIER IM MENSCHEN

Dagmar Schratzer

Die Begriffe „menschliches und tierisches“ Wesen stellen Mensch und Tier gegenüber. Sie unterstellen damit eine Gegensätzlichkeit, welche die Naturwissenschaftler und Philosophie seit Jahrzehnten beschäftigt. Für den Naturwissenschaftler stellt sich die Frage: „Besteht diese Gegensätzlichkeit tatsächlich – und wenn ja, worin?“

Zitate wie „das Tier im Menschen“ oder „Anthropologie der Tiere“ zeigen schon, dass die Gegensätzlichkeit zumindest fraglich ist. Tier und Mensch sind als entwicklungsgeschichtliche Einheit zu verstehen. Dies kann man in der Keimesentwicklung des Menschen gut nachvollziehen. Sie durchläuft diese in Schritten, die seine Stammesentwicklung widerspiegeln, wie es Ernst Haeckel in der Rekapitulationstheorie erstmals formuliert hat. Vom befruchteten Ei an treten in zeitlicher Abfolge Merkmale der Qualle, der Fische, der Reptilien und der frühen Primaten auf. Auch am erwachsenen Menschen können diese Merkmale wie Kiemenbögen, Schwimnhäute, Schwanzwirbelsäule oder Ganzkörperbehaarung manchmal als Anomalien beobachtet werden (= Atavismus).

Der „tierische Ursprung“ des Menschen ist erwiesen. Das „tierische Wesen“ im Menschen ist aber auch im Verhalten zu erkennen. Stellt man dem willkürlichen Verhalten das unwillkürliche gegenüber, so begründet sich letzteres als Reiz-Reaktions-Verhalten in der Stammesgeschichte und ist genetisch

fixiert. Leicht nachzuvollziehen ist hier zum Beispiel die rasche reflexhafte Reaktion beim Berühren heißer oder scharfer Gegenstände (Vermeidung der Gefahr), aber rühren heißer oder scharfer Gegenstände (das das Gleiche auch im emotionalen Bereich gilt. „Aggression“ und sein Antagonist „Zuneigung“ zum Beispiel sind tief verwurzelte biologische Muster, unwillkürliche Handlungen als Teil unseres „tierischen Wesens“.

Was aber unterscheidet dann das menschliche vom tierischen Wesen?

Einige Eigenschaften, die früher nur dem Menschen zugeschrieben wurden, unter anderem Bewusstsein, Einsicht, Altruismus oder Kultur, Ethik und Moral werden heute von Naturwissenschaftlern als dem Menschen zugeschrieben. Es ist letztendlich die Vernunftbegabung, die das Wesen des Menschen ausmacht. Auch wenn die Bezeichnung „Vernunft“ für den einzelnen unterschiedliche Bedeutungen haben kann, so wird sie in diesem Zusammenhang als das oberste Erkenntnisvermögen des menschlichen Geistes verstanden, das den Verstand kontrolliert und dessen Beschränkungen erkennt. Im Zusammenleben der Menschen spielt die Vernunftbegabung die zentrale Rolle, aber wesentliche Bestandteile sind eben auch unsere biologischen Wurzeln. Wir können sie nicht verleugnen, aber die Vernunftbegabung eröffnet uns ihr Erkennen und damit die Möglichkeit, sie rational zu kontrollieren. Beziehen wir uns auf die oben genannten emotionalen Begriffe „Aggression“ und

„Zuneigung“, so zeigt zum Beispiel Karl Grammer an Hand einer Fülle von Datenmaterial biologische Faktoren auf, die unser Beziehungsverhalten in der Partnerwahl (Signale der Aggression ist tagtäglich erlebbar und nicht vermeidbar. Doch ist jedem klar, dass ein gedeihliches Zusammenleben der menschlichen Gesellschaften unmöglich wäre, würde man ausschließlich den biologischen Gesetzen gehorchen.

Das menschliche und das tierische Wesen sind kein Gegensatz, sondern beide sind Bestandteile des menschlichen Daseins. Im Gegensatz zu den biologischen Mitgeschöpfen ist es dem Menschen gegeben, durch Vernunftensatz und Selbstreflexion das „tierische Wesen“ in uns, unsere biologischen Wurzeln, in hohem Maße zu steuern.

IMPRESSUM

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung „Das menschliche und das tierische Wesen“ in der Ursulinenkirche Linz, 11.07. – 06.09. 2009

Eine Filminstallation von Nicole Six und Paul Petritsch
Kamera und Schnitt: Robert Schabus

Herausgegeben vom Forum St. Severin/Katholischer Akademikerverband der Diözese Linz
Peter Paul Kaspar, Rektor der Ursulinenkirche
Martina Gelsinger, Kuratorin des Projektes

Texte: Martina Gelsinger, Franz Gruber, Peter Paul Kaspar, Gabriele Mackert, Dagmar Schratrer
Für die Beiträge zeichnen die Autoren und Autorinnen verantwortlich.

Abbildungen: Videostills aus „Das menschliche und das tierische Wesen“
Nicole Six und Paul Petritsch, 2009

Dank an: alle AutorInnen, Alois Beck, Gabriele Daghofer und das Team des Landeskulturzentrum
Ursulinenhof Linz, Christoph Leitl, Hubert Nitsch, Agnes Scheucher, Markus Schlagnitweit

Mit freundlicher Unterstützung von:

Otto Mauer Fonds

bm:uk



DIE VERMASZUNG EINES RAUMES

Gabriele Mackert



Bis 1968 war die Linzer Ursulinenkirche eine Klosterkirche des gleichnamigen Ordens. Seit ihrer Restaurierung 1985 ist sie Gemeindekirche des Forum St. Severin/Kath. Akademikerverband der Diözese Linz und zugleich Kunst- und Konzertkirche. Nun will ich nicht sagen, dass der Bau dadurch einer völlig neuen Bestimmung übergeben worden wäre – schließlich muss man sich nur die illusionistische Kapazität dieser spätbarocken Architektur vor Augen halten, um anhand der Ausschmückung, des Bildprogrammes oder des imposanten Hochaltars diesen Bau als Raum mit visueller und akustischer Programmatik zu identifizieren. Manch einem mögen die Jahrtausende langen Debatten um Bilderverbote aus Angst vor Vergötzung des Dargestellten in den Sinn kommen. Kirchen sind in unserem Kulturkreis vor allem Orte des Sehens und Hörens – unabhängig davon, ob minimalistisch ausgeräumt oder überschwänglich dekoriert. Dass Reliquien und Opfergaben, Kirchenschätze und sakrale Orte die Vorläufer des Sammelns, Aufbewahrens und des Museums darstellen, hat Krzysztof Pomian eindrücklich hergeleitet. Dass hinter dieser imposanten Fassade an der meistfrequentierten Straße von Linz nun Ausstellungen und Konzerte stattfinden, zeugt demnach eher von Kontinuität. Diese Nähe gekoppelt mit der Dominanz des Raumes, der in keiner Hinsicht der Utopie des neutralen Kunstraums entspricht, wie ihn die Moderne für die Kunstpräsentation entwickelt hat,

lichen Koordinaten des Oben und Unten ins Wanken brachten, stellen sie auch andere Existenzialien nachhaltig in Frage. Im Sommer 2008 führte sie ihre Auseinandersetzung mit dem Raum im Gironcoli Museum Herberstein bereits zu einer der wohl performativsten Tierplastiken des 21. Jahrhunderts, als sie für einen Tag den Umraum der imposanten Großskulpturen durch den Flug eines Raben vermaßen.

Diese Ansätze, die mit den beiden Wiener KünstlerInnen und der Ursulinenkirche aufeinander treffen, könnte man mit Niklas Luhmann als eine bestimmte Form der Selbstreferenz sozialer Systeme beschreiben. Luhmann hält die Differenz von System und Umwelt für grundlegend. Diese Differenz erlaubt es dem System, sich im Wesentlichen selbst zu regulieren, wenn es als solches in Frage gestellt werde.¹ Six/Petritsch tun dies ganz konkret, indem sie jene Tiere im Kirchenraum aussetzen, die der Mensch sich in der Schöpfung untertan machen soll, und deren Darstellung bildlich und skulptural als Teil der Bibelgeschichte oder als allegorische Beigaben der Seligen- und Heiligendarstellungen an Altären und Kirchenmauern allgegenwärtig ist. So befragen sie die Grenze zwischen bildlicher und realer Existenz und zwischen menschlichem und tierischem Wesen. Natürlich thematisieren

¹ Vgl. Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1987, S. 600 ff.

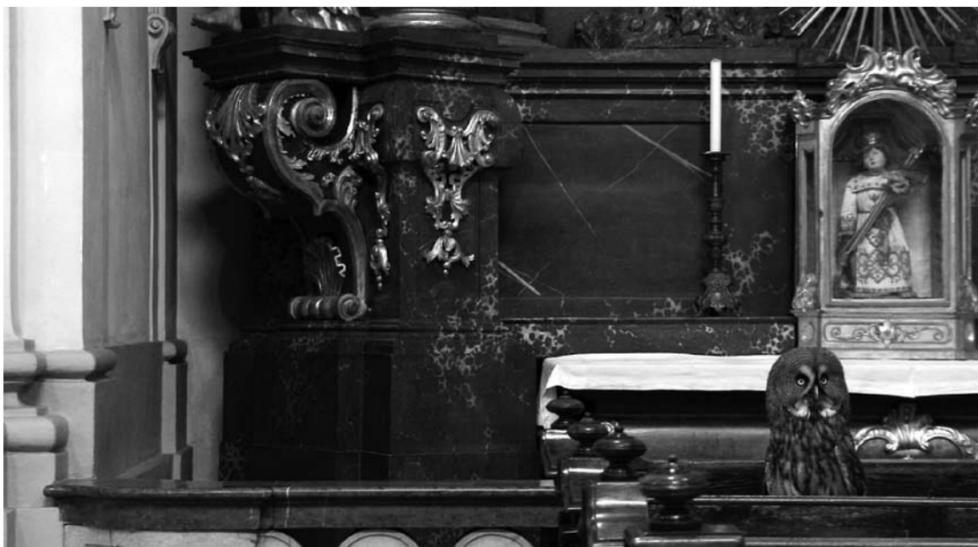
und der deshalb auf keine Art und Weise ausgeblendet werden kann, ist im Gegenteil die eigentliche Herausforderung.

Als sakraler Ort der Lehre ist er traditionell universell orientiert und versammelt neben theologischem auch immer profanes Wissen zur steten Unterweisung. Dass zum Beispiel den Schalldeckel der Kanzel aus dem Jahr 1740 Reliefs der (damals bekannten) vier Kontinente schmücken, ist zunächst ein Hinweis auf Wissen und dessen Propagierung – aber auch Ausläufer einer Macht und eines selbstbewußten Anspruchs, der damit verbunden ist: Die vier Kontinente versinnbildlichen nicht zuletzt die Welt, die sich die Menschen nach Genesis 1,28 untertan machen sollen: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“

Der wesentlich interessantere Punkt dieser erweiterten Nutzung des Gebäudes als Kulturort, ist nämlich die Frage nach den zugrundeliegenden Paradigmen der Anbetung des Glaubens und der Reflexivität, zur Infragestellung der Kunst. Nicole Six und Paul Petritsch gehen diese Herausforderung der Ursulinenkirche grundlegend analytisch an. So wie sie 2004 durch einen um seine eigene Achse rotierenden Raum die uns so selbstverständ-

sie damit das Verhältnis der Kirche zu Tieren, z.B. dass die beiden großen europäischen Kirchen nach wie vor Tieren die Seele absprechen, sich auffällig wenig zu Tierversuchen oder Massentierhaltung äußern, aber alljährlich Waidmänner, ihre Waffen und die getöteten Tiere segnen. Besonders auffällig ist deshalb, dass Tiere den Kirchenraum vor allem auf fast märchenhafte Art und Weise bevölkern. In den reich illustrierten Bestiarien des Mittelalters moralisieren tatsächliche oder vermutete Eigenschaften von Tieren, Fabel- oder Halbwesen gar die christliche Heilslehre.

Charles Darwins Abstammungslehre erweiterte diese Debatte vor 150 Jahren spektakulär um einige wesentliche Aspekte, sprengte die Grenzen der biologischen Wissenschaften und stößt als Geisteshaltung noch immer in heikle Glaubensregionen vor. Die Formulierungen Kardinal Schönborns 2005 zeigen beispielsweise, dass dieser die Auffassung, der Zufall sei die primäre Komponente der Evolution, als Dogma und Ideologie bezeichnete. Seiner Meinung nach wohne der Evolution ein göttlicher Plan inne und lasse einen Zweck erkennen. Nun löste Darwins Evolutionstheorie vor allem ein Umdenken aus, das die Natur nicht mehr nur als Hierarchie auffasste und folglich den Menschen nicht mehr als Krönung der Schöpfung sah. Die geistesgeschichtliche Trennung des Menschen von den anderen Lebewesen geriet ins Wanken.



Six/Petritsch haben Tiere mit nur mäßig bekannter Bibelmythologie gewählt: Ein schreiender Esel, ein beobachtender Kauz, ein herumfliegender Rabe, imposante Vertreter der Tierwelt, kleinere, von untergeordnetem Nutzen, ja fast domestizierte Spezies. Zwar gilt die Eule als weise, klug und listig, aber Esel und Schaf als sprichwörtlich unintelligent und einfältig. Tiere sind in der Bibel überall zu finden. So säen die Raben bekanntlich nicht (Lukas 12, 24: „Die Raben säen nicht ... und Gott ernährt sie doch.“), der Ziegenbock wird als Sinnbild für den Sünder, für Unkeuschheit und den Teufel eingesetzt usw. Six/Petritsch inszenieren den Raum nach einem festgelegten Schema. Die Architektur mit ihren Besonderheiten interessiert dabei wenig. Aufmerksamkeitszentren wie Gewölbe oder Altarbild werden nicht gewürdigt, selbstverständlich die Tiere, die wie zufällig, keineswegs skandalös, wie 1969 Jannis Kounellis' 12 lebende Pferde in einer Galerie in Rom oder Joseph Beuys' grasender Schimmel auf der experimenta 2 in Frankfurt am Main. Doch auch Six/Petritsch' idyllisch

wirkender Garten Eden ist weit weniger alltäglich, als die ruhigen, maschinenhaften Aufnahmen der an sich starren, aber auf Schienen ständig sich und Behrängen normalisiert durch seine harmonischen Bilder seinen Inhalt. Aber noch jeder Hortus Conclusus stellte durch seine vorgeblich paradiesische Idylle um so bohrender die Frage nach dem bösen Anderen.

Nicole Six und Paul Petritsch
*1971 in Vöcklabruck, *1968 in Friesach, Österreich
Zusammenarbeit seit 1997, leben und arbeiten in Wien

2007: Kardinal König Kunstpreis; 2008: T-mobile Art Award

Ausstellungen/Projekte (Auswahl)
2009: „Reading the City“, ev+a 2009, Limerick (IRL), „Spotlight“, Museum der Moderne, Salzburg (A);
2008: „Undiszipliniert, Das Phänomen Raum in Kunst, Architektur und Design“, Kunsthalle Exnergasse,
Wien (A); „zu Gironcoli“, Gironcoli Museum, Herberstein (A); „K08, Emanzipation und Konfrontation“,
Künstlerhaus Klagenfurt (A); „unterwegs sein“, Kunstraum Düsseldorf (D); 2007: „Peter Zumthor,
Bauten und Projekte 1986–2007 mit einer Filminstallation von Nicole Six & Paul Petritsch“, KUB
Kunsthau Bregenz (A); „Kontakt Belgrad... aus der Sammlung der Erste Bank-Gruppe“, Museum
Moderner Kunst, Belgrad (SR); „I'm too tired to tell you“, Agentur, Amsterdam (NL); 2006: „First the
artist defines meaning“, Camera Austria, Graz (A); „Nicole Six/Paul Petritsch“, Gesellschaft für
aktuelle Kunst, Bremen (D); 2005: „Tu Felix Austria... Wild at Heart“, KUB Kunsthau Bregenz (A);
„Wisdom of Nature“, Nagoya City Art Museum, Nagoya (J); „Das Neue 2“, Atelier im Augarten, Zentrum
für zeitgenössische Kunst der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien (A)